

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 35 (1994)
Heft: 10

Buchbesprechung: Stalins Schatten in die Schweiz

Autor: Platten, Fritz Nicolaus

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fritz Nicolaus Platten (I)

Stalins Schatten in die Schweiz

Peter Huber. «Stalins Schatten in die Schweiz – Schweizer Kommunisten in Moskau: Verteidiger und Gefangene der Komintern», 1994 Chronos Verlag Zürich, ISBN 3-905 311-29-1.

Kürzlich erschien ein Standardwerk für die Erforschung bisher strengstens geheimgehaltener Vorgänge innerhalb des schweizerischen Kommunismus und über dessen sklavische Abhängigkeit von der Komintern. Es behandelt die Schicksale einiger Dutzend Schweizer Kommunisten und Kommunistinnen, die in der Sowjetunion in die «Grosse Säuberung» der 30er Jahre gerieten und über deren Schicksale man bisher nichts oder äusserst wenig erfuhr. Der Kollaps des Sowjetsystems und die Krise der KPdSU ermöglichten Huber den Zugang zu den Akten der Komintern und beschränkt auch zu vier Dossiers des KGB. Damit hatte er die einmalige Chance zur Aufarbeitung vieler «weisser Flecken» und zur Erarbeitung eines völlig neuen Geschichtsbildes von den unilateralen «Beziehungen» zwischen der KP Schweiz und der Komintern während der Repressionsära Stalins.

Arbeit in Archiven und Interviews mit Zeitzeugen

Der vom Verlag bestimmte Buchtitel wird dem Anliegen des Autors allerdings nicht ganz gerecht. Verteidiger und Gefangene der Komintern waren die Schweizer Kommunisten schon zu Lenins Zeiten, infolge ihrer finanziellen Abhängigkeit, spätestens jedoch seit dessen berühmt-berüchtigten 21 Aufnahmebedingungen, angenommen vom II. Weltkongress der KI im Jahre 1920. Die Arbeitsthese des Autors, Peter Huber, lautete jedoch gemäss seinem Einleitungskapitel «Die Komintern als Gefangene und Verteidigerin der Sowjetunion». Damit will er ausdrücken, die Komintern sei für Stalin nur ein leicht manipulierbares Instrument gewesen, während sie unter Lenin noch ein beschränktes Eigenleben geführt habe, obwohl sie für Lenin auch nur ein Instrument war, einerseits um die Weltrevolution à tout prix zu erzwingen, andererseits um ein willfähiges Instrument für die

Fritz Nicolaus Platten

Der Autor dieses Beitrages, Fritz N. Platten (geb. 17. 12. 1918) ist Sohn der Moskauer Studentin Olga Korslinski (Huber nennt sie im Buch fälschlicherweise Karlinska!) (1890 – 31. 12. 1918, Freitod) und des schweizerischen Arbeiterführers Fritz Platten (Sekretär der SPS, Mitbegründer der Kommunistischen Internationalen und der KPS. Ab 1923 in der Sowjetunion und 1942 «liquidiert» [1883–1942]).

Fritz N. Platten wurde von kommunistischen Pflegeeltern erzogen und lernte seinen Vater nur während acht Monaten 1931/1932 kennen. Sein Pflegevater, Willy Trostel (1894–1942), war Mitbegründer der KPS, Sekretär der Roten Hilfe Schweiz und wichtiger Vertrauensmann Moskaus in bezug auf die kommunistische Emigration in Europa. Von Mutterseite war der Autor mit den Angehörigen des Menschewikführers Paul Axelrod verwandt, so dass er im permanenten Spannungsfeld zwischen Kommunismus und Sozialdemokratie aufwuchs. Er war Mitglied der Pioniere, des Kommunistischen Jugendverbandes der Schweiz (KJVS), der KPS, der illegalen SJS (während des Verbots 1940–1943 der KPS) und ab 1944 der PdAS. Er vollzog bereits 1946 den Bruch mit der Partei.

Beruflich war er Zahntechniker, Maschinenbuchhalter und schliesslich 13 Jahre Archivar im Schweizerischen Sozialarchiv in Zürich. Seit seiner Pensionierung betätigt er sich als Historiker mit der Geschichte des Kommunismus.

Unterstützung der Aussenpolitik des Sowjetstaates zu haben.

Der Schweizerische Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung hat Hubers enorme Arbeit während zweier Jahre durch einen namhaften Beitrag unterstützt und dazu noch die Kosten der Drucklegung übernommen. Huber hat das in ihn investierte Vertrauen voll gerechtfertigt und in kurzer Zeit eine unglaubliche Arbeit geleistet! Das Buch umfasst 630 Seiten, das heisst 460 Seiten Text, 20 Seiten Quellen- und Literaturverzeichnis, 130 Seiten Anmerkungen [sic], ein dreiseitiges Sach- und ein 13seitiges Personenregister. 42 Fotos von damals Agierenden oder Betroffenen ermöglichen einen physiognomischen Einblick in die turbulente Periode der 30er Jahre, und 16 reproduzierte Dokumente ergänzen den eindrücklichen Bildteil des Buches.

Der Kollaps des Sowjetsystems und die Krise der KPdSU ermöglichten Huber den Zugang zu den Akten der Komintern und beschränkt auch zu vier Dossiers des KGB.

Anstoss nehmen kann man am Abbildungsverzeichnis, wo der Begriff Privatnachlass gleichermaßen für Tote und Lebende verwendet wird; bei noch Lebenden wäre die Bezeichnung Privatarchiv taktvoller. In ihm wohnt Sophie Kuster-Kirschbaum in Lugano, während sie im Vorwort in Locarno zu wohnen scheint; in Wirklichkeit wohnt sie in Minusio. Auch J. I. Druschinina wohnt in Lugano, während sie, was stimmt, im Vorwort aus Moskau ist, bewohnt sie doch, der Nomenklatura angehörend, dort allein eine feudale Vierzimmerwohnung und träumt davon, sie einst in ein Museum zu verwandeln...

Das Forscherglück blieb Huber hold: «Die vorliegende Studie ist umfangreicher ausgefallen, als ursprünglich geplant. Im Gefolge des Augustputsches 1991, als altes Recht nicht mehr galt und neues noch nicht zur Anwendung kam, standen in Moskau für kurze Zeit einige Archivbestände offen, die das Forschungsthema auf eine neue Grundlage stellten. Der damals unverhoffte und uneingeschränkte Zugang zu den «Kaderakten» im Kominternarchiv über Schweizer Kommunisten unterliegt heute bereits wieder Beschränkungen.» Schirmherren waren die Professoren Peter Stadler und Carsten Göhrke (Universität Zürich). Letzterer leitet seit Jahren verschiedene Arbeiten über Schweizer im Zarenreich und im revolutionären Russland. Das Bundesarchiv (Bern) und die Bundesanwaltschaft öffneten grosszügig bisher gesperrte Dossiers. Ferner kam es zu einer fruchtbaren Zusammenarbeit mit Bernhard Bayerlein (Universität Aachen). In Moskau konnte Huber sich auf die Kooperationsbereitschaft des Kominternarchiv-Direktors, K. M. Anderson, und der Spezialisten Professor Friedrich Firsov, Dimitri Moisseenko und Alexander Watlin stützen, die ihm wertvolle Türen öffneten. Sein Buch schloss er beim Forschungsstand August 1993 ab.

Zur Genealogie des Roten Terrors

Einleitend stellt Huber zu Recht fest, dass nicht alle kommunistischen Opfer der «Grossen Säuberung von 1936–1938» nur unschuldige Opfer waren, sondern dass damals auch deren Denunzianten

im Handumdrehen zu «Opfern» werden konnten und massenweise wurden.

Ich gehe hier wesentlich weiter und sage, alle kommunistischen Opfer waren indirekt zugleich auch Mittäter, denn jeder Mann, der sich damals in die Sowjetunion begab, wusste, dass er in Lenins Ursprungsland der «Diktatur des Proletariats» fuhr, um später am eigenen Leibe zu erfahren, dass Lenins, Trotzki und Stalins «Vaterland aller Werktätigen» eine makabre Propagandalüge war! Nicht umsonst liess sich Stalin, in vorgepiselter Bescheidenheit, «bester Schüler Lenins» nennen...

Huber geht leider nicht so weit und sieht im damaligen Roten Terror nur eine stalinistische Entartung. Konsequenterweise nimmt er den Begriff Tscheka nicht in sein Abkürzungsverzeichnis. Er zieht dann, vom zahlenmässigen Ausmass her gesehen, einen unhaltbaren historischen Vergleich mit dem Terror der Jakobiner, die auf dem Höhepunkt ihres «Terreur» den Begriff «Volksfeinde» eingeführt hatten. Dieser Begriff machte in der Folge auch in der Sowjetunion Schule.

Es ist festzuhalten, dass nicht Stalin das Erstgeburtsrecht auf den von ihm stark strapazierten Begriff «Volksfeind» hatte, sondern dass Lenin ihn gleich nach seinem Staatsstreich kreierte im Zusammenhang mit der Auseinanderjagung der demokratisch gewählten Konstituante. Eines seiner ersten Dekrete war die Aufhebung der Pressefreiheit, worauf diesem geistigen Terror um so leichter der blutige Tscheka-Terror folgen konnte.

Das Problem des nahtlosen Überganges von Lenins (und Trotzki's) Terror zu Stalins Terror hat Huber in seiner Einführung nur (zu) kurz, ohne Partei zu nehmen, wie folgt gestreift: «Der NKWD sah sich — zu Recht oder zu Unrecht sei dahingestellt [sic] — in der Tradition der Tscheka, die kurz nach der Oktoberrevolution zur Bekämpfung der Konterrevolution und der Sabotage gegründet worden war. Gewisse Abteilungen der Komintern standen seit Anbeginn mit diesen Organen der Staatssicherheit in Kontakt. Vor allem die Abteilung für Internationale Verbindungen (OMS), die den Informationsfluss zwischen der Kominternzentrale und den westlichen KPs gewährleistete, korrespondierte seit 1921 mit der Tscheka, ihren Nachfolgeorganisationen und der sowjetischen militärischen Abwehr (GRU).»

Im 2. Kapitel behandelt er das fast unüberschaubare Repressionsgefüge der Komintern und versucht dieses wahrhaftige Labyrinth etwas zu durchleuchten. Es handelt sich um die Kaderabteilung der Komintern als Ort der Registrierung von «Abweichungen». Dann nimmt er die

Alle kommunistischen Opfer waren indirekt zugleich auch Mittäter, denn jeder Mann, der sich damals in die Sowjetunion begab, wusste, dass er in Lenins Ursprungsland der «Diktatur des Proletariats» fuhr, um später am eigenen Leibe zu erfahren, dass Lenins, Trotzki und Stalins «Vaterland aller Werktätigen» eine makabre Propagandalüge war!

Erstmals konnte Huber auch über die Arbeit und das Wirken des Russlandschweizerbüros (Roggen) im EPD (dem heutigen EDA) und dessen diskrete Zusammenarbeit mit dem schweizerischen IKRK-Vertreter, Woldemar Wehrlin, in Moskau berichten.

Abteilung für Internationale Verbindungen (OMS) und die Internationale Kontrollkommission (IKK) als Nahtstellen zum NKWD unter die Lupe. Ferner durchleuchtet er das Sekretariat Dimitrow als politisch-organisatorische Kontrolle der Komintern und das Sekretariat Manuiski als Schaltstelle zur KPdSU. In dieses Repressionsgefüge der KI reiht er auch den Vertreter der KPS bei der Komintern, Koni (Konrad) Mayer, ein. Auf ihn, der eines meiner Kindheitsidole war, komme ich später zurück. Dieses Kapitel strapaziert den uneingeweihten Leser ganz ordentlich, es ist eine «dicke Post» wie man so schön sagt, sind doch nicht weniger als 191 Fussnoten im Anmerkungsstil und allenfalls das Personenregister nachzuschlagen. Hier tappt selbst Huber weitgehend im dunkeln ob dem Namenssalat meist unbekannter oder durch Decknamen getarnter NKWD-Agenten.

Der segensreiche schweizerische IKRK-Vertreter in Moskau

Im 3. Kapitel konnte Huber, absolutes Neuland betretend, erstmals über die Arbeit und das Wirken des Russlandschweizerbüros (Roggen) im EPD (dem heutigen EDA) und dessen diskrete Zusammenarbeit mit dem schweizerischen IKRK-Vertreter, Woldemar Wehrlin, in Moskau berichten. Obwohl die diplomatischen Beziehungen zwischen der Schweiz und Sowjetrußland (bzw. der Sowjetunion) seit der Ausweisung der Sowjetmission aus der Schweiz im November 1918 bis 1946 abgebrochen waren, wirkten de facto Wehrlin in Moskau und Bagotzki in Bern als konsularische Vertreter, wobei Wehrlin sich streng an sein Mandat hielt, während Bagotzki es nicht unterlassen konnte, sich in der Schweiz noch propagandistisch zu betätigen. Durch Wehrlin erfuhr das EPD manches über die dortige Schweizerkolonie. Als er aber 1938 seinen Posten räumen musste, hatten es nur noch drei Schweizer Kommunisten in Moskau gewagt, ihre Beziehungen zu ihm aufrechtzuerhalten.

Die Moskauer Schauprozesse in Kapitel 4 als Lackmusprobe zur Stellung der schweizerischen Linksintellektuellen zu Stalins Sowjetunion bezeichnend, geht Huber scharf mit diesen ins Gericht, ganz besonders mit dem populären Hans Mühlestein. Mildernd fügt er hinzu, dieser sei einem Blockdenken erlegen, das jede Kritik an Stalin als Rückenschuss für die Spanische Republik und den Antifaschismus betrachtet habe.

Huber verkennt die Suggestionskraft der Geständnisse der Angeklagten, die ihre «Verbrechen» unisono zugaben. Lenins Verurteilung von Sinowjew und Kame-

new als Streikbrecher der Oktoberrevolution mag auch dazu beigetragen haben, dass bis weit ins Bürgertum hinein die absurden Anklagen von Wyschinski im Westen geglaubt wurden. Diesem Kapitel angeschlossen sind fünf glänzend eruierte Biographien des Agronomen Erwin Schaffner, der berühmten Architekten Hannes Meyer und Hans Schmidt, des Rechtsanwalts Otto Wyss und des Physiologen Paul Vonwiller, die alle in der Sowjetunion gewirkt hatten.

Wurde Stalin von Heydrich überlistet?

Dass Huber selbst nicht gegen Leichtgläubigkeit gefeit ist, beweist er in seinem Buch, wo er schreibt: «Dem deutschen Geheimdienst um Heydrich war es damals über Mittelsmänner gelungen, mit gefälschten Dokumenten, die eine angebliche Verschwörung zwischen der Spitze der Roten Armee und dem deutschen Generalstab belegten, den Kreis um Stalin zu täuschen und diesen zu einem massiven Schlag gegen das Führungskorps der Roten Armee zu provozieren. Der in die Geschichte als Affäre Tuchatschewski eingegangene Coup kostete Tausenden von Offizieren das Leben und nährte in der sowjetischen Gesellschaft das Misstrauen gegenüber Ausländern, im speziellen gegenüber den Deutschen.» Huber glaubt also, Heydrich habe Stalin aufs Kreuz gelegt und ihn zur massiven Schwächung der Roten Armee verleitet...!

Die Möglichkeit einer geheimsten Zusammenarbeit zwischen dem NKWD und der Gestapo bei dieser Fälschung kommt ihm nicht in den Sinn. Stalin begann die Eliminierung der ihm im Wege stehenden antihitlerischen Armeeführung unter Marschall Tuchatschewski nicht erst am 7. 5. 1937, als er sich via den gutgläubigen Benesch die gefälschten, Tuchatschewski schwer belastenden, Dokumente zuspielen liess. Der «Mittäterschwörer» General Primakow war jedoch bereits am 14. 8. 1936 verhaftet und schon neun Monate gefoltert worden; ebenso war General Putna bereits früher verhaftet und entsprechend «präpariert» worden. Dass der Name Tuchatschewski bereits Ende Januar im Prozess gegen Pjatakow und Radek fiel, war kein Lapsus. Stalin musste den grossen Warner gegen den Hitlerismus loswerden, ehe er seine längst geplante Verständigung mit dem Führer in Angriff nehmen konnte.

So wie sich die massive Finanzierung von Lenins Bolschewiki im Jahre 1917 durch die Deutschen nie restlos durch Dokumente beweisen lassen wird, so

Fortsetzung Seite 12

wird wohl auch die Zusammenarbeit zwischen Heydrich und Jeschow nie restlos durch Dokumente belegt werden können. Es braucht jedoch eine gewisse Dosis Naivität zu glauben, der hinterlistig-schlaue Stalin, mit dem besten Spionageapparat der Welt, habe sich von Hitler irreführen lassen, um seine Armee dermassen zu dezimieren.

Es ist kein Zufall, dass von den acht hohen Militärrichtern deren sieben kurz danach selber liquidiert wurden. Da spielte es keine Rolle, ob sie «angebliche Trotzkisten» waren; es genügte, dass sie Mitwisser an einem unerhörten Aderlass der Roten Armee waren. Vielleicht liest Huber besser einmal die Seiten 393–398 im Buch von Walter Laqueur «Stalin – Abrechnung im Zeichen von Glasnost» (1992) anstelle von Rudolf Ströbingers Buch «Stalin enthaupet die Rote Armee – Der Fall Tuchatschewskij» (1992), der Tuchatschewski 1917 aus dem Gefangenenlager Ingolstadt in Nachtmärschen «durch die Schweizer Enklave (sic) Shafoux» (gemeint ist der Kanton Schaffhausen) nach Paris entkommen lässt und der die Erschiessung von General von Schleicher in der Mordnacht vom 30. 6. 1934 dem Leser verschweigt, weil sie ihm politisch nicht in den Kram passt.

Kritik wertet das Buch nicht ab

Diese punktuelle Kritik soll jedoch keineswegs das Buch in Frage stellen. Sein hoher Wert liegt in den über 30 Biographien teilweiser Opfer der «Grossen Säuberung» sowie in den 60 erläuterten Biographien von übrigen Agierenden, von denen Huber nur die wenigsten persönlich gekannt hat. Aus Büchern und Archiven lässt sich aber nicht alles rekonstruieren, denn auch Bücher sind subjektiv, und oft schreibt einer dem andern Fehler ab, ohne an die Quelle zu gehen. Was einmal gedruckt ist, das gilt vielen als die Wahrheit, besonders wenn auch das vielverbreitete Wunschdenken eine makabre Rolle spielt.

Huber aber hat sich redlich bemüht, den Dingen auf den Grund zu gehen, um sich der Wahrheit so weit wie möglich anzunähern. Manche seiner Zeugen, wie z. B. Sophie Kuster-Kirschbaum, die vieles einfach verdrängt hatte, machten es Huber nicht leicht, andere, wie z. B. Elsa Rutgers-Fausch, zeigten ihm sogar ihre Privatbriefe an die Eltern. Wieder andere versuchten einem aufklärenden Gespräch möglichst aus dem Wege zu gehen. Unter solchen Forschungsbedingungen den Weg zu einer möglichst tatsachengetreuen Biographie zu finden, ist die Meisterleistung von Huber, dessen Titanenarbeit (man denke an seine Quellennachweise) an Zeit und Energie ein Leser nur errahnen kann.

Die breite Palette der Verfolgten

Huber teilt die Betroffenen in sechs Kategorien ein: die Ausgewiesenen, die von der Verhaftung Bedrohten, diejenigen, die die Terrorzeit und den Krieg glimpflich überlebten, diejenigen, die in die Gefängnisse oder Arbeitslager kamen, Verhaftete, die jetzt als verschollen gelten, und zuletzt die Hingerichteten. Von jeder Kategorie zieht er einige typische Fälle heraus und rekonstruiert deren Schicksal bis ins kleinste Detail, während andere derselben Kategorie nur kurz erwähnt werden.

So erhält der Leser eine Ahnung von der Realität der «Diktatur des Proletariats» bzw. der «Sowjetdemokratie» mit ihrer Presse- und Glaubensfreiheit, wie sie von Konrad Farner und Fritz Heeb so schön besungen wurde. Klassischer Fall eines tragischen Schicksals war die Ausweisung von Fritz Krütznern, der Ende der 20er Jahre in Zürich Leiter des KJV (Kommunistischer Jugendverband) war und dessen Frau Viktoria (in Zürich hiess sie immer nur Dora) Kern meine langjährige Pionierleiterin war. Krütznern war Deutscher und wurde vom NKWD 1938 direkt an die Gestapo ausgeliefert. Als von der Verhaftung bedroht schildert Huber atemberaubend den (für mich immer noch undurchsichtigen) Fall von Sophie Kirschbaum und von der Schwiegertochter des berühmten Marxismus-Lehrers Hermann Duncker, Erika Weiss, deren Mann Wolfgang Duncker im Jahre 1942 in Workuta umkam.

Ihm hatten die Untersuchungsbehörden das «Geständnis» entlockt, von Architekt Hannes Meyer für Hitler-Deutschland angeworben zu sein, derweil Meyer in Mexiko mit Carlo Contreras kollaborierte, der dort die Ermordung Trotzkis umsichtig vorbereitete. So haben «Geständnisse» eine Eigendynamik entwickelt, wie es der ausgefallenste Regisseur nicht zustande bringen würde. Der

Stalin musste den grossen Warner gegen den Hitlerismus loswerden, ehe er seine längst geplante Verständigung mit dem Führer in Angriff nehmen konnte.

Teufelskreis von Verdächtigungen, Denunziationen und erpressten «Geständnissen» erzeugte Szenarien, die in ihrem diabolischen Widersinn unvollstellbar waren. Das damals herrschende Klima des geistigen Terrors zeigt uns, wohin Lenins Aufhebung der Pressefreiheit letzten Endes geführt hat. Ohnmächtig musste das ganze Volk diesen in der Geschichte einmaligen Totalitarismus über sich ergehen lassen, da halfen weder Abstammung noch Beziehungen zu Pieck oder Dimitrow; keiner war davor gefeit, morgen schon ein «Verräter» und «Gestapoagent» zu sein...

Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang das Phänomen, dass viele kommunistische Opfer in ihrem Wahn auch nachher noch die «Treue zur Sache» hielten und trotz bittersten Erfahrungen das an ihnen von der Partei begangene Unrecht verdrängten und vertuschten, so Dora Kern, Fritz Krütznern, Sophie Kirschbaum, die Eltern Duncker oder der alte Sebald Rutgers, holländisches Gründungsmitglied der Komintern!

(Fortsetzung in «zeitbild» 11)

Ohnmächtig musste das ganze Volk diesen in der Geschichte einmaligen Totalitarismus über sich ergehen lassen, da halfen weder Abstammung noch Beziehungen zu Pieck oder Dimitrow; keiner war davor gefeit, morgen schon ein «Verräter» und «Gestapoagent» zu sein...

STEIGER
DRUCK AG
BERN



Moserstrasse 31
3014 Bern
Telefon 031 331 27 75

... Steiger druckt's